

Das verzehrte Lichtlein
Kristine Tornquist nach Leo Perutz

Mordechai Meisl, jüdischer Kaufmann
Mendel, sein Diener
Kaiser Rudolf II
Philipp Lang, Kammerherr des Kaisers
Eva von Lobkowitz, als Gärtner verkleidet / die Stimme von Esther
Rabbi Löw - stumm

Prager Judenstadt, 1600¹.

Spät am Abend im Haus des reichen Kaufmann Mordechai Meisl. Er ist alt, sehr krank und voll dunkler Gedanken. Unter dem Tisch stehen Geldsäcke.

Im Hintergrund der Bühne sieht man Kaiser Rudolf II in seinem von Kunstwerken umgebenen Bett unruhig und schlecht schlafen.

Noch viel weiter dahinter sieht man Rabbi Löw stumm beim Schein einer Kerze lesen.

Mendel: Der Aufguss von Eibisch, Schlüsselblume und Leinsamen.
Langsam Schluck für Schluck, mein Herr.

Meisl: Danke, Mendel.

Mendel zieht sich zurück. Meisl trinkt Tee und liest. Er schlägt schliesslich das Buch, das er nicht versteht, zu. Ab und zu hustet er, sein Taschentuch färbt sich rot.

Meisl: Wenn Gott mir einen Sohn geschenkt hätte.
Einen Sohn, den ich auf der Welt zurückliesse.
Gott hat es nicht gewollt.
Jetzt bin ich alt, ich werde bald sterben.
Kinderlos gehe ich dahin, Fremden hinterlasse ich das angehäuften Gold.
Und Esther, die Liebste, ist ein halbes Leben vor mir dahingegangen,
als sie plötzlich starb, war sie noch so jung.
Doch nicht einmal diese Erinnerung gehört mir,
denn in ihrer letzten Stunde war sie mir fremd.
Esther. Esther.

Esther: Wen hast du gerufen in deiner Todesstunde? Rudolf hilf?
(*die Stimme der Erinnerung*) Rudolf hilf. Rudolf hilf. Rudolf hilf.

Meisl leidet unter dieser Erinnerung und ist ratlos.

Meisl: Nicht mich hast du gerufen. Rudolf hilf! Hast du gerufen,
Rudolf hilf. Wer war es, von dem ich nicht weiss?
An wen hast du gedacht, in deinem letzten Moment?
Ich werde es nie erfahren.

Er hustet heftig, das Taschentuch färbt sich rot. Mendel schaut besorgt herein.

Mendel: Braucht Ihr etwas, mein Herr?

Meisl: Nichts. Es ist nichts.
Nimm die Tasse fort.
Der Kammerherr des Kaisers, der Philipp Lang, wird bald kommen,
führ ihn mir gleich herein, und bring den roten Wein.

Mendel: Ist recht, mein Herr.

Mendel schliesst leise die Tür.

Meisl: Es wundert mich, dass ich noch immer lebe.
Ich bin doch längst an meinem Ende angelangt,
bin ein eigentlich bereits verglühtes
und nur noch gewaltsam am Leben erhaltenes Licht.
Wie das Licht, das der hohe Rabbi Löw einmal mit einem Zauberwort
eine ganze Nacht lang am Erlöschen hinderte, weil er lesen wollte.
Vielleicht ist mir ebenso das Sterben verwehrt,
weil Gott mich noch zu irgendeinem Zweck auf dieser Welt braucht.
Aber zu welchem? Wofür?

Es klopft an der Tür, Mordechai Meisl verbirgt sein Hustentüchlein. Philipp Lang tritt herein.

Mendel serviert den Wein. Meisl nippt nur daran, Lang trinkt zügig. Der Alkohol macht ihn geschwätzig.

¹ Wir lassen die Geschichte ein Jahr vor dem Tod des historischen Mordechai Meisl (1528-1601) spielen.

Lang: Draussen stürmts, gleich wird es Regen geben.
Wie steht es um meines wertvollen Freundes Befinden.

Diese Frage ist nicht mit Unschuld gestellt.

Meisl: Es ist gut, ich danke Euch, es ist gut.

Lang: Wir müssen froh sein, dass wir just in einer Zeit leben,
da die Ärzte so viele herrliche Erfindungen machen.

Meisl: Ich brauche die Hilfe der Ärzte nicht, mir geht es ganz von selbst alle Tag besser.

Lang: Das sind gute Nachrichten, ich werde sie dem Kaiser mit Freuden vermelden.

Er hat mir strengstens aufgetragen, Euch treulich zu ermahnen,
dass Ihr gute Achtung auf Eure Gesundheit haben sollt.

Mendel hat hinter der Tür gelauscht.

Mendel: Lügner. Die Geier warten nur auf meines Herrn Tod.

Lang: Und nun zu den Geschäften.

Meisl präsentiert Lang die Abrechnung.

Meisl: Zur Abrechnung steht alles bereit.
Vier versiegelte Beutel mit Gold,
drei Anweisungen auf zusammen vierzigtausend Reichstaler,
zwei auf der Frankfurter Messe zahlbar,
eine auf der Leipziger Neujahrmesse.

Lang: Lasst sehen.

Meisl: Hier ist alles vermerkt,
die Einnahmen, die Steuern,
hier die Zinsen, die Summe und da die Berechnung des Teiles,
den ich geehrt bin, Seiner Majestät zu schulden.

Lang: Eine Handvoll, das macht den Löwen nicht satt.

Mendel: Eine Handvoll! Die Löwen wollen meinen Herrn wohl gleich ganz auffressen.

Lang: Am Hof ist nie genug Geld für all das, was der Kaiser braucht.

Doch solange ich auf meinem Platz bin
und im Königreich nach dem Rechten sehe²
solange kann mein allergnädigster Herr sich
wie er es liebt in seiner Kunstkammer erholen.
Denn ehrlich gesagt, die Menschen liebt er nicht,
und ist doch immer umgeben von einer lärmenden Schar
von Händlern und Musikanten³
von Glücksrittern und Betrügnern,
von Gelehrten und Künstlern aller Art,
von Quacksalbern und Marktschreiern.
Mittendrin verbringt er sein Leben
als ein in Wahrheit einsamer Mann.

Mordechai Meisl hustet.

Mendel eilt mit einem Fläschchen Medizin herein, tauscht das blutige Tüchlein unauffällig gegen ein frisches.

Meisl: Es ist nichts. Ein wenig Husten von der Feuchtigkeit der Luft.

Lang: Ihr solltet Salz auf den Boden streuen, das zieht die Feuchtigkeit aus der Luft.

Meisl: Und warum hat Seine Majestät, der Kaiser, warum hat er nicht Weib und Kind?

Lang: Heiratsprojekte gab es viele, Verhandlungen mit Madrid, mit Florenz, mit Tirol
aber alles vergeblich⁴, mein Herr wollte sich zu einer Heirat nicht bewegen lassen.

Er hat mir anvertraut, er könne seine Liebste von einst nicht vergessen.

Sie sei ihm entrissen worden, aber er wisse nicht wie.

Im Hintergrund fährt Rudolf mit einem Schrei aus einem Traum hoch.

Rudolf: Liebste. Wo bist du?

Liebste, wann kommst du wieder?

Du hast mich gerufen, ich hör dich immer noch rufen,

ich konnte dich nicht retten.

² Gegen Ende seines Lebens, als sein psychischer und geistiger Zustand immer schlechter wurde, mied Rudolf die höheren Ränge und Adeligen und war mit einer Reihe von Kammerdienern dafür umso vertrauter. Philipp Lang, konvertierter Jude aus Tirol, war einer von ihnen. Er hatte grossen Einfluss, intrigierte am Hof, bereicherte sich ungeniert und wurde zuletzt dafür auch vor Gericht gestellt.

³ Rudolf unterhielt eine Musikkapelle mit 64 Musikern, die Geiger waren für ihren samtigen, süssen Klang berühmt. Doch Musik hatte keinen besonders hohen Stellenwert bei ihm. Er liebte die Stille und fühlte sich schnell vom „Lärm“ belästigt.

⁴ Rudolf II sollte Isabella Klara von Spanien, Maria von Medici und Anna von Tirol heiraten. Er trat bis knapp vor seinem Tod immer wieder als Freier bei europäischen Fürstenthäusern auf, sogar bei einigen protestantische Prinzessinnen, allerdings zog er sich immer zurück, sobald es konkret wurde. Jedoch hatte er in Form von Portraits möglicher Gemahlinnen einen richtigen Harem in seiner Kunstkammer angesammelt.

Aber ich warte auf dich, Liebste.

Er sinkt wieder ins Bett zurück.

Lang: Von all dem sprach er so verworren, dass ich meine,
sie muss eines andern Mannes Frau gewesen sein.

Meisl: (*seltsam berührt, zu sich*) Seine Liebste eines anderen Mannes Frau.
(*zu Lang*) Ich will ihn sehen, den Kaiser.

Lang: Hör ich recht?
Ihr, einer aus der Judenstadt, wollt vor Seine Majestät, den römischen Kaiser, gelangen?
Hab ich Euch je Anlass gegeben, meine Vermittlung geringzuschätzen?

Mendel hinter der Tür denkt sich seinen Teil.

Mendel: Aber sicher. Der zweigt immer einen Teil heimlich für sich ab.

Meisl: Aber nein, mein Herr.
Doch der Kaiser hat mich seine Ehr und Herrlichkeit geniessen lassen,
mehr als ein Jude sonst haben kann.
Und darum möchte ich ihm danken und...

Lang: Nun gut.
Es darf aber nicht übereilt sein.
Man muss den richtigen Moment abwarten.
Vielleicht in zwei, drei Wochen.

Meisl: Ich danke Euch sehr.
Mendel, bring nun den Herrn zu seiner Kutsche hinunter.

Mendel und Lang lassen Meisl allein. Er hustet und entfaltet sein Taschentuch. Auch sein Hemd unter der Jacke ist voll Blut.

Meisl: Der Philipp Lang zählt mich schon zu den Toten
er gibt mir nicht mehr als diese zwei, drei Wochen,
bis der Kaiser mich wie ausgehandelt beerben wird⁵,
und er selbst wohl auch dazu.

Mendel kommt zurück. Er versorgt seinen kranken Herrn.

Mendel.
Geh, wenn es Morgen wird, zu den Fleischern und frag,
wer heute das Fleisch für die königlichen Löwen in die Burg liefert.
Man sagt, Rudolf wohnt der Fütterung immer bei. Ich will ihn sehen.
Ich will mitfahren. Du begleitest mich.
Und Mendel.
Bring für uns Kleidung vom Gesinde.

Mordechai Meisl und sein Diener Mendl verkleiden sich als Fleischer, Rudolf II wird von seinem Kammerherrn Philipp Lang zum Ausgang in den Garten angekleidet.

Zugleich sieht man ein junges Mädchen, Eva von Lobkowitz⁶ hastig den Rock hochschlagen und den Gärtnermantel und -hut überziehen. In der Hand eine Gartenschere und eine abgeschittene Rose.

Eva: Er hat es vergessen, der Kaiser.
Sicher hat er darauf vergessen.
Und ich muss es noch einmal wagen.
Ich darf ihn nicht aus den Augen lassen,
ich werde auf die Knie fallen vor ihm,
ich werde ihn noch einmal um Hilfe bitten,
denn mein armer Vater ist unschuldig,
er ist unschuldig!
Der Kaiser muss das doch erfahren.

Im kaiserlichen Tiergarten. Langsam schlendert der Kaiser in Begleitung seines Kammerherrn Philipp Lang den Löwenkäfigen entgegen. Sie kommen an einer Skulptur vorbei.

Abseits sieht man Meisl und Mendl mit dem Fleisch für die Fütterung der Löwen bereitstehen.

⁵ Historisch verbürgt ist, dass der Kaiser nach Mordechai Meisls Tod widerrechtlich das gesamte Erbe konfiszierte.

⁶ Im Lauf des Romans wirft sich Eva von Lobkowitz zweimal dem Kaiser vor die Füße, um für Unterstützung für ihren von den Türken eingekerkerten Vater zu bitten. Beim ersten Mal verkleidet sie sich als Stallknecht, beim zweiten Mal als Gärtner. Doch der Kaiser verwechselt sie jedesmal mit jemandem anderen und unternimmt deshalb nichts in dieser Sache.

Historisch ist der erfolglose Kampf Evas für ihren Vater Popel von Lobkowitz. Von ihm erzählt man, dass er sich habe zuprosten lassen: „Auf den zukünftigen König von Böhmen!“ Als Rudolf das erfuhr, liess er ihn verhaften und enteignen. Er starb in Haft. Perutz vermengt diese Geschichte mit der von Friedrich von Kreckwitz.... aber Schluss. Zuviel der Fussnoten!

Rudolf: Wenn es Gott so gewollt hätte, dass ich nicht in dieser Zeit,
sondern in einem andern Zeitalter geboren wäre,
wer wäre ich dann wohl gewesen?
Vielleicht hätt ich anstelle von Augustus oder Nero über Rom geherrscht.
Aber wär ich nicht als Kaiser, sondern als Künstler geboren,
wär ich zum Beispiel der Schöpfer dieser herrlichen Skulptur da,
wäre mein Ruhm dann nicht weit grösser als der der Caesaren...

Eva von Lobkowitz wirft sich als Gärtner verkleidet vor Rudolf auf die Knie. Sie will um Gnade für ihren eingekerkerten Vater bitten.

Eva: Rudolf, hilf! Rudolf hilf!

Meisl erstarrt bei diesen Worten.

Meisl: Rudolf hilf!

Rudolf: (zu Lang) Ist das der Küchenjunge, der vergessen hat, den Braten zu wenden?

Lang: Ich weiss es nicht, Eure Majestät.

(zu Eva) Steh auf.

Eva: Ich werfe mich vor Euch, Majestät...

Rudolf: Du hast es zum zweiten Mal getan. Tus nicht wieder.

Du hast Schaden angerichtet.

Ich werde mit dem Hofmarschall reden, dass ers dir erlässt.

Aber geh jetzt an deine Arbeit. Geh.

Lang: Geh schon.

Eva Lobkowitz zieht sich verwirrt zurück.

Rudolf: Du wirst mit dem Hofmarschall reden, dass er dem Küchenjungen die Strafe erlässt.
ich will es nicht selbst tun, sonst wird er wieder Geld verlangen.

Alle wollen sie immer Geld von mir.

Muss man mich denn immerfort belästigen?

Lang: Es soll nicht wieder geschehen, Eure Majestät.

Meisl: Hast du gehört? Rudolf, hilf.

er hustet wieder, der Mendel stützt ihn.

Lang: Das Fleisch!

Seine Majestät, der römische Kaiser, möchte heute selbst die Löwen füttern.

Meisl und Mendel eilen mit dem Fleisch weiter, Lang und der Kaiser schlendern hinterher.

Möglicherweise hört man im Hintergrund die Löwen brüllen, die hungrig um das Fleisch balgen.

Eva: Er war freundlich der Kaiser,
aber was hat er nur gemeint?

Er will er mit dem Hofmarschall sprechen.

Doch von meinem Vater hat er kein Wort gesprochen.

Und was soll ich nicht wieder tun?

Welchen Schaden hab ich angerichtet?

Hab ich mit der Schere einen Rosenstock verdorben?

Mein armer Vater.

Er wird im Zwinger sterben

und ich werde ihn nicht mehr sehen.

Wie zu Anfang im Haus des Mordechai Meisl. Sein Diener Mendel bringt ihm den Brusttee und zieht sich wieder zurück.

Meisl: Der Kaiser ist bisher für mich nur eine ferne Macht gewesen
ein ferner Glanz, ein Name, den man mit Achtung spricht.

Doch jetzt weiss ich, ich weiss jetzt genau,

nach ihm hat meine Esther gerufen,

als der Todesengel nach ihr griff.

Er war ihr Geliebter.

Rudolf hilf!

Ich war voll Trauer, mein Leben lang,

doch jetzt wiegt mein Hass schwerer.

Dieser Mann hat mir die Liebste genommen,

er soll nicht auch noch mein Geld bekommen.

Nichts davon.

Mendel.

Mendel eilt herein. Wie immer hat man das Gefühl, er hat schon hinter der Tür gewartet.

Meisl: Setz dich zu mir und hör zu.

Wenn ich sterbe, erbt der Kaiser mein ganzes Hab und Gut.

Doch er soll nichts bekommen, nichts.
Ich muss alles loswerden, schnell.
Ich muss es verschwenden, verschenken, verschleudern
von mir jagen bis auf den letzten Gulden.
Hör zu.
Ich will ein Rathaus bauen lassen.
Ein neues Gotteshaus.

Der reiche Kaufmann und wirft das Gold, das unterm Tisch in Säcken gesammelt ist, wie rasend von sich, sein treuer Diener Mendel hilft ihm.

Mendel: Und ein Waisenheim.
Meisl: Gut. Ein Waisenheim.
Mendel: Ein Armenhaus.
Meisl: Und ein schönes Badehaus.
Und die Strassen der Judenstadt lasse ich pflastern und beleuchten.
Mendel: Ein Siechenhaus bauen.
Meisl: Eine Schule gründen. Oder sogar zwei.⁷
Mendel: Ihr verleiht Geld ohne Schuldschein.
Meisl: Und ich verschenke es an die Armen.
Doch Mendel, niemand darf davon erfahren,
dass ich all das bezahle.
Du musst es tun, es muss heimlich sein.

Er hustet. Mendel geht, das Geld um sich werfend.
Und schnell muss es gehen.
Mein ganzes Leben hab ich Gold angesammelt,
mein ganzes langes Leben ist mir das Geld entgegengelaufen
und hat sich um mich geschart und sich an mich geschmiegt.
Jetzt muss ich noch gerade so lange leben,
bis ich wieder ein armer Mann bin,
um als armer Mann zu sterben.
Rudolf, nichts sollst du von mir haben. Ich helf dir nicht.

Er hustet fiebrig.
Esther: *(die Stimme der Erinnerung)*
Verzehrtes Lichtlein, du musst brennen, bis es geschehen ist.
Und dann schlaf ein, Mordechai Meisl!
Schlaf und vergiss deinen Kummer,
schlaf und vergiss dein Leid!
verzehrtes Lichtlein, erlösche...

Rabbi Löw bläst die Kerze aus. Es wird dunkel.

⁷ Der historische Geschäftsmann Mordechai Meisl, vor seinem Tod Primas der Prager jüdischen Gemeinde, hat tatsächlich all diese hier erwähnten öffentlichen Bauten finanziert, viele der von ihm gestifteten Bauten sind heute noch zu sehen. Er gilt als freigiebiger Mäzen und grosszügiger Wohltäter.